Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 71 (1993-1994)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

ZS

Nr. 24, 14. Januar 1994
71. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTiN

Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 311 42 56
Birchstrasse 95
8050 Zürich

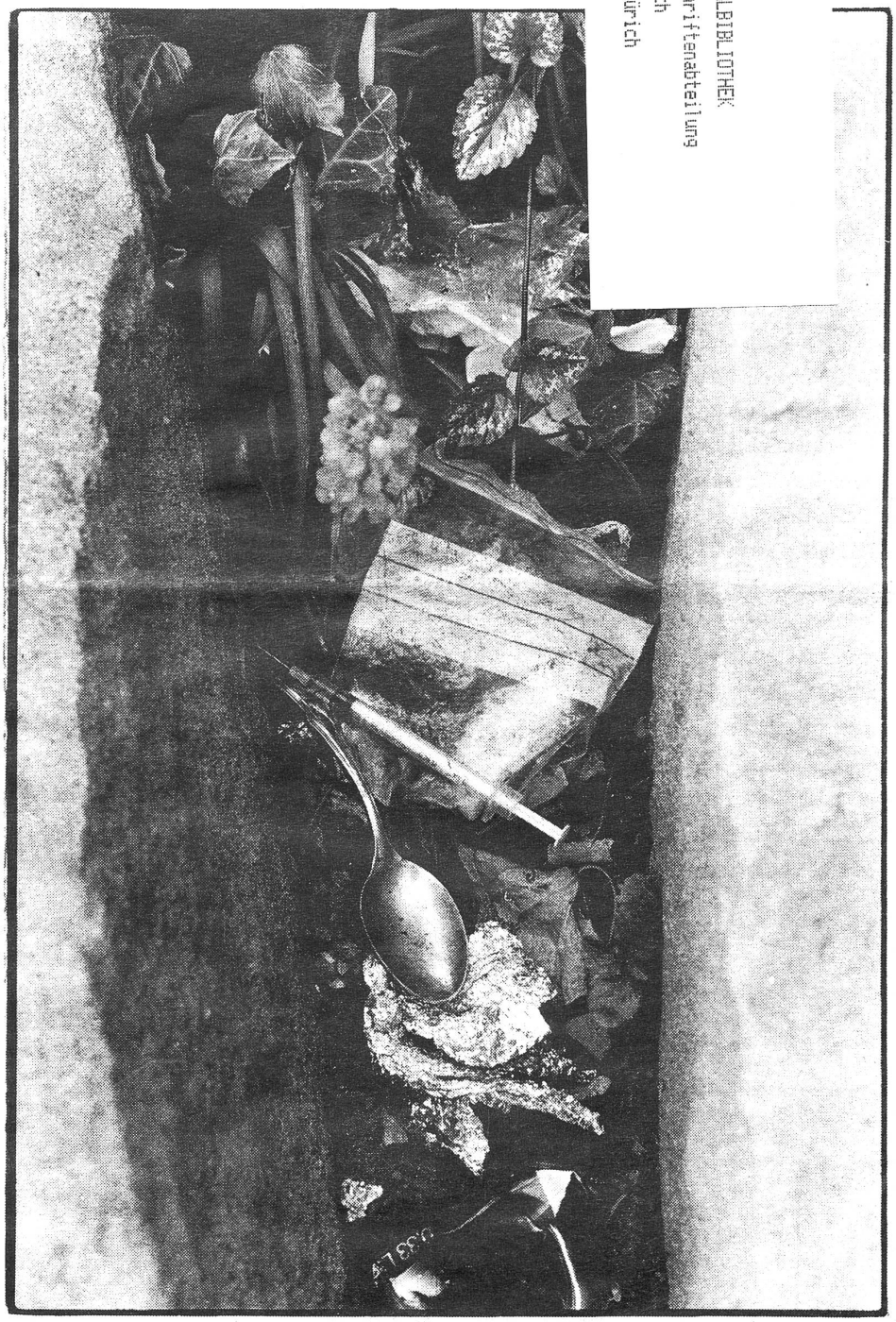


Bild: Gertrud Vogler

Begräbnis:
Tod der Vatersprache
Seite 2

EGStR:
Fraktionen im Überblick
Seite 4

Drogen-problem:
ökonomisch betrachtet
Seite 7

Seite 8: Drogenabgabe - den Teufelskreis durchbrechen

Immer noch nicht erwachsen, aber seit sieben Jahrzehnten in den Wechseljahren – die ZS.

Abermals gibt es einen Wechsel innerhalb der Redaktion. *Dominik Grögler,* unser Layouter aus der Nordschweiz, genauer Deutschland, wird sich fortan nicht mehr mit Hurenkindern und Schusterjungen herumzuschlagen haben. Nach einem Jahr Freiheitsberaubung steigt er aus dem ZS-Wirrwarr aus und widmet sich wieder den angenehmen Dingen des Lebens. Und seinem Physik-Studium, welches er dermassen vernachlässigt hat, dass er sich letzthin ausserstande sah, unsere Kaffeemaschine zu reparieren.

Vielleicht hätte er mit einer Instandsetzung unseres Eisschrankes weniger Mühe gehabt: Ein kühles Blutorangen-Weizenkeim-Haselnuss-Yoghurt entspricht seinem Naturell eher, als ein heiss-dampfender Kaffee. Dominik war mit seiner ruhigen, besonnenen, aber sehr bestimmten Art, der kühle Pol auf der Redaktion. Selbst wenn alle anderen kreischten und sich gegenseitig hundert Dezibel in die Ohren brüllten, verharrte er in seiner normalen Sprechweise und Lautstärke und verschuf sich trotzdem oder gerade deswegen Gehör.

Nur seine grösste Bitte, dass die Texte ein wenig früher ins Layout kommen sollten, wurde konstant, wenn auch nicht böswillig, zurückgewiesen. Graue Haare liess er sich deswegen nicht wachsen. Oder vielleicht haben wir sie auch nie zu Gesicht bekommen, da Dominik seine Haarspitzen, alsbald sie sich durch seine Kopfhaut gekämpft hatten, sofort wieder stutzte. Nicht zuletzt deswegen war er der ideale Layouter: Nie fiel ein Haar von ihm auf die Druckvorlage und 12'000mal vervielfältigt in Eure Hände.

Monica Suter, die Dominik ersetzt, wird Gleiches wohl nie erreichen, weigert sie sich doch standhaft ihre Haare kurz zu schneiden, und ein Häubchen will sie auch nicht anziehen.

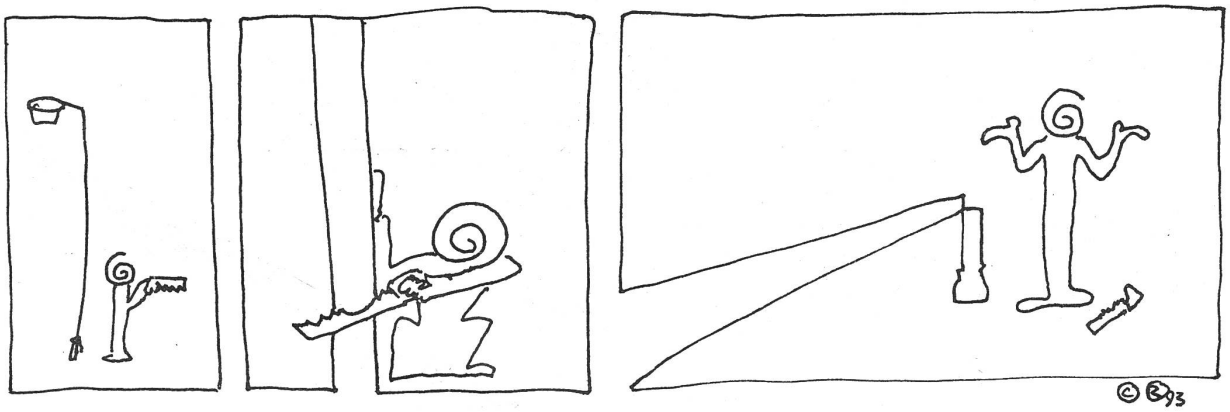
Doch Schluss mit diesen Haarspaltereien, es gibt Ernsteres. Wie die geneigten Leserinnen wohl bemerkt haben werden, hat sich etwas geändert: Wir haben die Gross-I-Schreibweise über Bord gekippt und auf die totale Feminisierung umgestellt. Totale Feminisierung bedeutet, dass „man" zu „frau" wird, dass „jedermann" zu „jedefrau" wird, dass mit Studentinnen die Studenten mitgemeint sind, kurzum, dass die Frau als Normalperson fungiert, während der Mann spezieller Kennzeichnung bedarf.

Weshalb wir dies getan haben? Um ein Gegengewicht zur herkömmlichen Medienlandschaft zu setzen. In praktisch allen grossen Zeitungen ist das Männliche die Grundform, die Prototypin des Menschen. 99 Studentinnen und ein Student werden zu 100 Studenten. Um diese frauenfeindliche Sprache aufzuzeigen und die Leserinnen zu sensibilisieren kehren wir jetzt alles auf den Kopf. Es muss ja nicht unbedingt, wie die Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch schreibt, für die nächsten zwei-, dreitausend Jährchen sein; vielleicht ändern wir's auch schon früher.

Warum wir es nicht bei der keines der beiden Geschlechter benachteiligenden Gross-I-Schreibung belassen haben? Erstens gibt es auch bei dieser Schreibweise gewisse Probleme, so zum Beispiel, wie frau denn „man" ersetzen soll. Zweitens ist das Gross-I im Plural sehr nett, doch im Singular stolpert frau von einem Schrägstrich zum anderen. Und drittens wollen wir nicht fair sein, wenn der Grossteil der Medien auch nicht fair ist.

Wir werden keine Gnade kennen und selbst vor dem Wort „Päpstinnen" nicht zurückschrecken. Ob wir nun endgültig übergeschnappt sind? Mitnichten. Denn einer Sage nach gab es einst eine Päpstin Johanna, die allerdings abdanken musste, weil sie während einer Prozession gebar. Gleichwohl genügt uns dieser Präzedenzfall bereits, um von Päpstinnen zu schreiben.

Für die Redaktion
Markus Storrer



Fundort: unbekannt

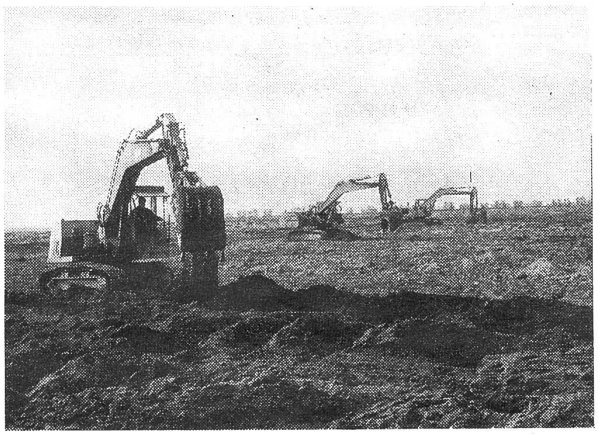
Im archäologischen Institut der Universität wird zur Zeit eine Ausstellung gezeigt, die auf die Zerstörung historischer Stätten durch gezielte Plünderungen hinweist. Am Beispiel Süditaliens zeigen die Ausstellungsmacherinnen sowohl den Zusammenhang mit dem internationalen Kunstmarkt, wie auch die ungenügende Rechtslage auf, die in vielen Ländern noch herrscht.

1970 wurde eine Unesco-Konvention zur Eindämmung der Plünderungen erlassen und mittlerweile auch von 70 Staaten unterzeichnet, doch verbinden sich mit ihr schwerwiegende Probleme. Zum einen sind ihr nur die Länder beigetreten, die von Raubgrabungen besonders betroffen sind: die Gebiete ums Mittelmeer, Länder im nahen Osten und in Südamerika. Staaten, in denen sich der Antikenhandel konzentriert, sind, mit Ausnahme der USA, nicht beigetreten. Besonders zu erwähnen gilt es hier Grossbritannien, Frankreich, die Benelux-Länder, Japan und, natürlich, die Schweiz. Das Sammeln und Handeln von Antiken ist in der Schweiz fest verwurzelt. Ebenso das Verdecken und Unterstützen von illegalen internationalen Geschäften. Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass unser Land das Zentrum des Zwischenhandels schlechthin ist, wenn es um antike Raubgegenstände geht. Insbesondere Genf gilt als wichtiger Umschlagsplatz, über dendie „frische Ware" aus dem Mittelmeerraum auf den internationalen Kunstmarkt gebracht wird. Lange Zeit wurden diese dubiosen Geschäfte in der Schweiz totgeschwiegen, doch langsam scheint sich in diesem Bereich etwas zu bewegen. So hat das Bundesamt für Kultur einen Entwurf über „Handel und Verkehr mit Kulturgütern" in die Vernehmlassung geschickt, und die Schweiz hat auch die Unterzeichnung der besagten Unesco-Konvention in Aussicht gestellt. Diese verbietet Aus- und Einfuhr von Kulturgütern ohne Herkunftsnachweis, stellt aber nur sehr zaghafte Forderungen an die Museen. Herkunftsnachweise sind es auch, die am meisten bewirken würden, denn allzu oft werden in den grossen Auktionshallen in London oder New York noch Gegenstände aus Plünderungen mit dem Zusatz „Fundort: unbekannt" oder „aus einer alten Sammlung" feilgeboten.

Raubgrabungsfunde, die bei einer Polizeirazzia in Ortanova bei Arpi im Februar 1993 sichergestellt wurden. Gegen fünfzehn Tatverdächtige wurden Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Raubgräberin von Beruf

Als konkretes Beispiel einer systematischen Zerstörung einer ganzen Region zeigen die Ausstellungsmacherinnen die Gegend um Foggia in Nordapulien. Seit den siebziger Jahren wird in Süditalien vermehrt organisierter Grabraub betrieben. Die Raubbanden treten zumeist in kleinen Gruppen auf. Tagsüber werden Sondierungen und Bohrungen im Gelände vorgenommen, um dann nachts zur Sprengung und dem eigentlichen Raub zurückzukehren. Die Gräber werden aufgerissen, die gut verkäufliche, sogenannte „Spitzenware" wird entwendet und der Rest meist zertrümmert, damit keine andere sich noch daran bereichern kann. In Apulien gelten vor allem die bemalten apulischen Vasen aus der Römerzeit als „Spitzenware" und in den letzten acht Jahren sind denn auch über 2000 solche Gefässe in den internationalen Auktionshäusern wie aus dem Nichts aufgetaucht – "aus alten Sammlungen".



Baggerarbeiten in der Nekropole von Salapia, angeblich zur Anlage von Entwässerungsgräben. Das Gelände ist denkmalgeschützt, Baggerarbeiten sind verboten.

In jüngster Zeit wurde in Süditalien zu „rationelleren Methoden" übergegangen. Die an sich denkmalgeschützten Felder werden mit Baggern umgegraben, um schneller an die Antiken zu kommen. Zurück bleiben weite Felder mit maulwurfartigen Hügeln. Die massive Nachfrage nach apulischen Vasen wird durch nichts gebremst, und für die Denkmalpflegerinnen und die italienischen Behörden ist es unmöglich, die weiten, menschenleeren Ebenen dieser Landschaft, sowie alle Grenzübergänge dauernd zu überwachen.

Die italienische Polizei unternimmt zwar viel, um das zerstörerische Treiben einzudämmen, doch in vielen Fällen treffen sie nur noch auf leere Gräber. Spektakuläre Beschlagnahmungen gelingen ihr ab und zu, wenn in irgendeiner verlassenen Scheune wieder hunderte von Gegenständen zum Vorschein kommen, doch die Grabräuberinnen, oder gar die Drahtzieherinnen, die irgendwo im Ausland sitzen, erwischen sie nie. Hinzu kommt, dass von interessierter Abnehmerinnenseite das Zerstörungsausmass gerne heruntergespielt wird, obwohl ganze Regionen in der Türkei und Ägypten schon leergeplündert sind und die Lage, insbesondere in Südamerika und China, dramatisch ist.

Problembewusstsein

Wissenschaftliches Ziel der Archäologie ist es, vergangene Lebensbedingungen in ihrer Gesamtheit zu rekonstruieren. Wichtiger Bestand der Untersuchungen sind die Fundzusammenhänge. Mit Blick auf die Erhaltung der Gesamtheit eines Fundortes fordert die Ausstellung Sammlerinnen und Museen dazu auf, weniger auf die Erstehung ästhetischer Einzelstücke auszugehen. Es wird versucht die Zerstörung von Forschungsgrundlagen dadurch einzudämmen, dass endlich die nötigen internationalen Gesetze erlassen werden. Die Ausstellerinnen hoffen aber vielmehr darauf, dass durch Einsicht in der breiten Masse der Bevölkerung, dass Raubgrabungen ein aktuelles Problem sind, die Situation sich bessert. Tatsächlich beginnen immer mehr Museumsleiterinnen, Privatsammlerinnen und sogar Händlerinnen, ihre Verantwortung zu erkennen und Initiativen zur Eindämmung von Plünderungen zu ergreifen.

Saro Pepe

Die Photoausstellung „Fundort: unbekannt. Raubgrabungen zerstören das archäologische Erbe" ist noch bis zum 30. Januar 1994 im Foyer der Archäologischen Sammlung (Rämistr. 73) zu sehen.

Der EGStR - das demokratische Stiefkind der Universität

Der EGStR (Erweiterter Grosser Studentinnenrat) ist das offizielle Gremium der Studentinnenschaft an der Universität. Am 19., 20. und 21. Januar findet die nächste Wahl der 70 studentischen Abgeordneten statt. Die ZS befragte alle Fraktionen zu ihrer Meinung über den EGStR und über universitäre Probleme.

Der EGStR verdient den Namen „Parlament" nicht. Es wird zwar viel parliert und lamentiert, aber die Mitsprachekompetenzen des einzigen offiziell anerkannten Gremiums der Studentinnenschaft beschränken sich auf die Wahl von studentischen Vertreterinnen in universitäre und kantonale Kommissionen.

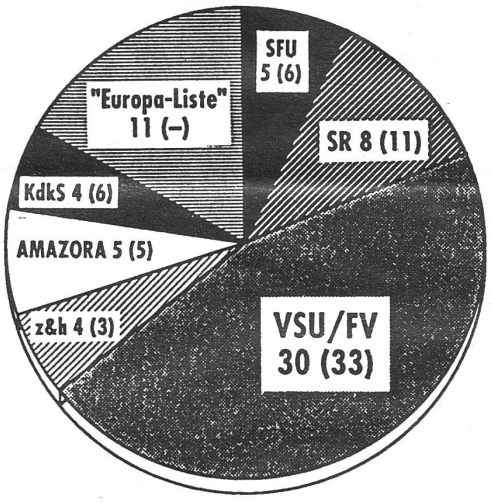
Diese besetzen dann die spärlich verteilten Sitze in den Kommissionen, haben aber zumeist wenig zu sagen. Zum Teil verfügen sie nicht über ein Stimmrecht und müssen sich mit bloss beratender Funktion begnügen. Ausserdem unterstehen sie teilweise der Schweigepflicht, was Kontakte und Rücksprachen mit dem akademischen Fussvolk ziemlich erschwert. Von einem basisdemokratischen Einbezug der Studierenden in die Hochschulpolitik kann also nur sehr bedingt die Rede sein.

Zumindest ein Versuch wurde bisher unternommen, diesen Missständen ein Ende zu bereiten: Im Juli 1993 versuchte der EGStR, sich durch eine Reform der „Allgemeinen Geschäftsordnung" (AGO) mehr Kompetenzen und Gehör zu verschaffen. Der demokratische Profilierungsversuch wurde jedoch von den EGStR-Fraktionen Studentenring, Europolis und Studenten Forum torpediert und damit für mindestens ein Jahr vom Tisch gewischt.

Die Universität wiederum lässt sich das demokratische Schattenspiel einiges kosten: So muss sie für die alljährlichen EGStR-Wahlankündigungen jeweils ca. 60'000 Franken aufwerfen. Mit dem Erfolg, dass sich dann durchschnittlich zwölf Prozent der Studierenden an die Urnen begeben.

Die ZS-Umfrage unter den EGStR-Fraktionen zeigt denn auch einen negativen Grundtenor. Die daran beteiligten studentischen Vereinigungen scheinen sich der Schwächen des EGStRs bewusst zu sein; dennoch rufen sie zur Teilnahme an den Wahlen der nächsten Woche auf. Der VSU als grösste Fraktion sieht im EGStR die einzige offizielle Möglichkeit zur studentischen Mitbestimmung an der Universität und hofft weiter, dessen Kompetenzen ausbauen zu können. Die konservativeren Kräfte im EGStR scheinen sich hingegen mit dem Status Quo zufriedenzugeben (vgl. die blockierte AGO-Reform).

Schon gar nicht erst auf die ZS-Umfrage reagiert haben KdkS, Studenten Forum, Europolis und der Fachverein Medizin. Und dies, obwohl wir sie gleich zweimal dazu aufforderten. Nun denn – keine Aussage ist auch eine Aussage. *mg*



EGStR-Resultate Januar 1993
(In Klammern die Zahlen des Vorjahres)

ZS: Was bedeutet der EGStR für euch, wie seht ihr seine Funktion?

Amazora: Der EGStR hat eine wichtige Alibifunktion. Immerhin bietet er minimale Mitsprachemöglichkeiten.

Studenten-Ring: Zugegeben, der EGStR ist lediglich ein Wahlgremium und kein Parlament, doch bietet sich durch den EGStR die Möglichkeit, aktiv in den diversen Uni-Kommissionen mitzuarbeiten.

VSU: Der VSU hat ein sehr ambivalentes Verhältnis zum EGStR. Einerseits hat dieser praktisch keine Kompetenzen, so dass er als studipolitisches Instrument ziemlich uninteressant ist. Andererseits ist er das einzige demokratisch gewählte Gremium und steht für das letzte Restchen studentischer Mitbestimmung an dieser Uni. Er ist also wichtig, seine Funktion ist jedoch im Moment die eines reinen Wahlgremiums.

zart&heftig: zart&heftig sitzt in verschiedenen Kommissionen, um uns und unsere Anliegen in den universitären Bereich einzubringen.

Der EGStR ist ein Pseudoparlament ohne wirkliche Kompetenzen.

FV Jus: Der EGStR ist ein Gremium, dessen Funktion sich darin erschöpft, Leute in die Kommissionen zu wählen. In diesen Kommissionen (z.B. Zentralstelle, Mensa- oder Immatrikulationskommission) wird aber bedeutende Arbeit geleistet. Deshalb ist es wichtig, dass jede Fraktion dort angemessen vertreten ist.

ZS: Welche konkreten Ziele strebt ihr mit eurer Arbeit im EGStR an?

Amazora: Wir wollen, dass im EGStR die Interessen der Frauen explizit vertreten werden.

Studenten-Ring: Der Studenten-Ring versucht durch seine Vertretung einen liberalen, freiheitlichen Wind in den EGStR zu bringen. Konkret wirken wir als „ordnendes Gegengewicht" zu den Linksfraktionen.

VSU: Da die delegierten StudentInnen in den kantonalen und universitären Gremien nicht viel Einfluss nehmen können, versuchen wir durch deren Wahl im EGStR wenigstens Informationen aus den offiziellen Kommissionen zu erhalten, um mit diesen „ausserparlamentarische" StudentInnenpolitik zu machen. Ein konkretes Ziel ist die Aufwertung des EGStR's zu einem eigentlichen Sprachrohr der Studierenden.

zart&heftig:: zart&heftig will eine angemessene Vertretung der Schwulen im EGStR. Explizites Ziel unserer Arbeit ist nach wie vor die Einrichtung eines interdisziplinären schwullesbischen Forschungsinstituts.

FV Jus: Wie bereits erwähnt, werden im EGStR keine grossen Würfe gemacht. In den

Kommissionen versuchen wir, die studentische Sichtweise und unser juristisches Fachwissen einzubringen.

ZS: Wie stellt ihr euch zu studentischer Mitbestimmung an der Universität?

Amazora: Mehr studentische Mitbestimmung wäre wahnsinnig wichtig. ProfessorInnen arbeiten unter anderem in einem Dienstleistungsbetrieb für StudentInnen; manchmal entsteht allerdings eher der Eindruck, dass wir für einige von ihnen ein notwendiges Übel sind. Ausserdem: wer soll zu 97% Professoren ein Gegengewicht bilden? Die Studentinnen!

Studenten-Ring: Jede Form der Mitbestimmung an der Uni wäre ausschliesslich im Rahmen eines offenen Mehrparteiensystems zu denken: Der Versuch, die alte Zwangskörperschaft wieder einzuführen, damit alle Studierenden „mit einer Stimme" sprächen, wäre für den Studenten-Ring inakzeptabel.

VSU: Wir wollen mehr davon! So wenig zu sagen wie wir haben die StudentInnen an keiner anderen Schweizer Uni. StudentInnen können sinnvoll mithelfen, die veralteten Strukturen dieser Uni zu verbessern.

zart&heftig: zart&heftig setzt sich ein für eine verfasste Studierendenschaft mit politi-

AMAZORA

FÜR MEHR FEMINISMUS AN DER UNI

scher Ausrichtung und entsprechenden Kompetenzen, z. B. ein Mitspracherecht bei Berufungen.

FV Jus: Wir wollen dort mitreden, wo wir direkt betroffen sind. Insbesondere bei der Besetzung von ProfessorInnenstellen und bei der Gestaltung der Promotionsordnung haben wir Studierenden zuwenig zu sagen.

ZS: Welche konkreten Probleme gilt es eurer Ansicht nach an der Universität zu lösen?

Amazora: Im Wissen, dass das nur ein Teil des Ganzen ist, beschränken wir uns hier auf die Probleme aus der Frauenperspektive:

Wir brauchen dringend mehr Dozentinnen/Professorinnen.

Die Geschlechterforschung muss einen viel wichtigeren Stellenwert einnehmen. Die Wissenschaft kann von einer erweiterten Sichtweise nur profitieren.

Es ist eine gezielte Nachwuchsförderung unter den Frauen nötig, und die Strukturen an der Uni müssen so verändert werden, dass Frauen gleiche Chancen haben und nicht mehr systematisch behindert werden.

Studentenr-Ring: - Zahl der Studierenden

VSU ZH

vs. Grösse des Lehrkörpers und der universitären Infrastruktur („Schere")

- Drohende voruniversitäre Quotenregelung (= numerus clausus)
- Verzögerung bei Professorenwahlen aufgrund langwieriger Berufungsverfahren („Leerstühle")
- Es braucht eine angemessene Zahl von Professuren im Verhältnis zur Studierendenzahl (siehe Psychologie)

VSU: Z. B. die schlechte Informationspolitik von Erziehungsdirektion und Unileitung (niemand weiss, was läuft, und wer es weiss, informiert nicht), die Geringschätzung der Lehre im Gegensatz zur Forschung, die praktisch nichtexistente studentische Mitbestimmung.

zart&heftig: - Unser Motto: Lieber Verschwulung als Verschulung!

- Finanzprobleme dürfen nicht in Form von erhöhten Studiengebühren auf die Studierenden überwälzt werden.

FV Jus: Die Vermassung mit all ihren Folgen wie z.B. drohendem Numerus Clausus, dem Graben zwischen DozentInnen und Studierenden und den übertriebenen Prüfungsanforderungen bildet zur Zeit das Hauptproblem. Wir versuchen, dem dadurch entstandenen Kampf „alle gegen alle" mehr Menschlichkeit entgegenzusetzen.

ZS: Wie stellt ihr euch zu einem Numerus clausus?

Amazora: Wir sind gegen den NC, weil er unmöglich gerecht sein kann. Gerade auch die Frauen werden davon mit Sicherheit nicht profitieren.

Studenten-Ring: Wir gehen davon aus, dass die Zahl der Studierenden möglichst bald auf eine gerechte Art und Weise beschränkt werden muss: Daher unterstützen wir nicht nur ein Modell „Ausbildung nach dem Baukastenprinzip mit mehrfachen Abschlüssen" (Stichwort Halblizentiat), sondern schlugen dem Regierungsrat folgende „Sofortmassnahmen" vor (geschehen am Hearing der vorbereitenden Kommission des Kantonsrates):

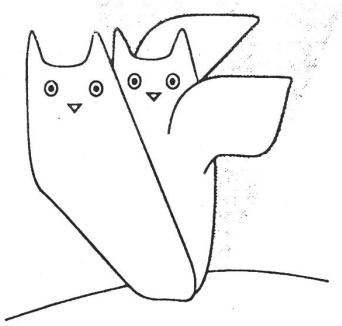
Phil I: Einführung einer selektiven Zwischenprüfung im Grundstudium.

Medizin: Einführung eines obligatorischen voruniversitären Praktikums.

VSU: Wir versuchen, jede Form eines NC zu verhindern.

zart&heftig: zart&heftig ist vehement gegen einen Numerus Clausus! Die damit zusammenhängenden Finanzprobleme der Universitäten könnten mit einem besseren interkantonalen Finanzausgleich angegangen werden.

FV Jus: Viele gute JuristInnen waren schlechte MittelschülerInnen. Ihnen mit dem Numerus Clausus den Zugang zum Studium zu verwehren, wäre also ein ungeeignetes Selektionskriterium.



zart & heftig

Studenten - Ring

ZS: Mit welchen anderen Fraktionen pflegt ihr regelmässige Kontakte?

Amazora: VSU, zart&heftig

Studentenring: Wir pflegen bei Bedarf Kontakte mit allen Fraktionen des EGStR.

VSU: Der VSU arbeitet zusammen mit den Fachvereinen, AMAZORA, zart&heftig, K.d.k.S.

zart&heftig: zart&heftig arbeitet regelmässig zusammen mit dem VSU, mit Amazora und mit den Fachvereinen.

Sporadische Kontakte pflegen wir mit dem Studentenring und mit dem KdkS.

FV Jus: Mit keinen.

VEREINE

Vom Schatten ans Licht

Vom Schatten ans Licht – so lautet der Titel der laufenden Kampagne von Amnesty International (AI) gegen politische Morde und Verschwindenlassen.

Jedes Jahr verschwinden Tausende von Menschen oder werden von Militärs oder Polizei ermordet, weil sie ihre politische Meinung äussern, sich für Menschenrechte einsetzen oder zu einer ethnischen Minderheit gehören. Dies nicht nur in Diktaturen, sondern auch in Ländern mit demokratisch gewählter Regierung.

Amnesty International fordert die Bestrafung der Verantwortlichen und will die Opfer und die Täter dieser Menschenrechtsverletzungen durch die aktuelle Kampagne ans Licht bringen.

Amnesty International fordert die Regierungen auf:
- ihre Sicherheitskräfte anzuweisen, diesen Missständen sofort Einhalt zu gebieten
- alle gefährdeten Personen zu schützen
- Rechenschaft abzulegen über alle „verschwundenen" und ermordeten Personen
- alle Fälle zu untersuchen und die Verantwortlichen vor Gericht zu stellen
- die Opfer und ihre Angehörigen zu entschädigen.

Auch die AI-Hochschulgruppe Zürich organisiert im Januar und Februar Standaktionen in Uni-Zentrum, Irchel und ETH, wo anhand von ausgewählten Fällen über die Situation in verschiedenen Ländern informiert wird. Es werden auch Unterschriften für Petitionen in konkreten Fällen gesammelt. Jede Unterschrift macht die Arbeit von Amnesty International glaubhafter und wirksamer.

Die nächste AI-Aktion zur Kampagne „Vom Schatten ans Licht" findest Du *am 18. Januar von 10-16 Uhr beim Eingang der Uni Zentrum* und *am 20. Januar von 10-16 Uhr im Lichthof der Uni Irchel*, wo die Mitglieder der AI-Hochschulgruppe selbstverständlich für weitere Infos und Fragen zur Verfügung stehen.

Mit Deiner Unterschrift bist du dabei – Mitmachen lohnt sich!

AI-Hochschulgruppe Zürich

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENT/IN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 71. Jahrgang.

Herausgeber und Verlag:
Medien Verein ZS, Postfach, 8028 Zürich

Redaktion:
Adresse: Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telephon und Fax: 01/ 311 42 56

Ursula von Arx (lax), Petra Frey (pf), Mario Güdel (mg), Markus Storrer (mak), Monica Suter (ms), Vesna Tomse (vea), Katharina Wehrli (ka). **Freie Mitarbeiter/innen:** Nanette Alber (nan), Philipp Anz (pan), Philipp Aregger (par), Oliver Classen (oc), John Grimshaw (jg), Dominik Grögler (grö), Regula Häfliger (har), Barbara Lechleitner (bar), Anton Lümmel (all), Jens Müller, Wilhelm Schlatter, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Christofer Stadlin, Geri Wäfler, Paul Zübli (übl). **Layout:** ka, ms, pf. Nachdruck von Texten/Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet.

Inserate:
Lukas Müller, Mo & Di, 10.00-18.00 Uhr
Tel: 01/ 311 42 41, **Fax:** 311 42 56
Gültig ist der Tarif 1994 (grün).
Postscheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 25: 14. 1. 94, Nr. 26: 21. 1. 94

KLIPP UND KURZ

➤SFU gegen VSU-Krankenkassenvertrag

Der am Donnerstag infolge der KKbH-Auflösung unterzeichnete Kollektivvertrag zwischen dem VSU und der „Konkordia" ist beim VPM-nahen Studenten Forum an der Universität (SFU) auf Kritik gestossen. Das SFU nahm in der Angelegenheit Kontakte mit der Unileitung, dem VSU und der „Konkordia" auf. Thomas Seitz, Präsident des SFU, wünscht sich eine „neutralere Trägerschaft für einen Kollektivvertrag als den VSU". Die Studierenden an der Universität sollten nicht Mitglied eines privatrechtlichen Vereins werden müssen, um von den günstigeren Prämien profitieren zu können. Seitz stellt sich eine Stiftung oder Selbsthilfeorganisation als Trägerschaft für einen Kollektivvertrag vor. Auch eine im Rahmen des EGStRs gewählte Trägerschaft zieht er als Lösung in Betracht. Er äussert sich ausserdem enttäuscht darüber, dass die Erziehungsdirektion für einen Kollektivvertrag keine Hand geboten habe.

VSU-Vorstandsfrau Christine Ritzmann bedauert dies ebenfalls. Auch ihr wäre eine unkomplizierte Lösung für alle Studierenden lieber gewesen. Aber: „Wäre der VSU nicht eingesprungen, gäbe es gar keinen Vertrag". Eine Selbsthilfeorganisation, wie das SFU sich dies vorstelle, also ein Verein mit dem alleinigen Zweck, einen Kollektivvertrag anbieten zu können, sei juristisch nicht möglich. Der VSU biete schlicht eine neue soziale Dienstleistung an, und das rechtsextreme SFU versuche nun, dies aus politischen Gründen zu verhindern.

Der VSU versteht die Klagen des SFU nicht ganz: Thomas Seitz sei selbst Delegierter der ehemaligen KKbH gewesen, habe aber nichts unternommen, um den Studierenden günstige Prämien zu sichern. Ausserdem könne das SFU auch jetzt noch selber etwas auf die Beine stellen. Falls das Forum tatsächlich eine konstruktive Lösung für eine Zusammenarbeit finde, sei der VSU gerne gesprächsbereit.

➤Umweltinstitut gegründet

An der Phil. II-Fakultät der Uni Zürich wird es ab nächstem Semester ein Institut für Umweltwissenschaften geben. Der beschliessende Regierungsrat wählte als Institutsdirektor und Inhaber des Lehrstuhls den Basler Professor Bernhard Schmid. Dieser wird allerdings unter Studierenden wegen seiner für Umweltwissenschaften zu stark rein naturwissenschaftlichen Ausrichtung kritisiert.

➤42 Mio. für Zahnärztliches Institut

Der Kantonsrat hat am Montag einen Kredit von knapp 42 Millionen Franken für die Erweiterung des Zahnärztlichen Instituts der Uni Zürich bewilligt. Der Bau an der Plattenstrasse ist mehr als dreissigjährig und wird als zu eng und in jeder Hinsicht sanierungsbedürftig eingestuft. Abgeordnete der Grünen und des LdU bezeichneten das Projekt als überrissen, unökologisch und auf zu viele Studentinnen ausgerichtet; sie stellten einen Rückweisungsantrag, der jedoch klar abgelehnt wurde. *mg*

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

UNI/ETH-KRANKENKASSE ÜBERLEBT!

Stressige Weihnachtsferien für den VSU-Vorstand: Nach der Fusion der Krankenkasse beider Hochschulen KKbH mit der "Konkordia" blieb als einzige Möglichkeit, günstige Versicherungsbedingungen für Studierende zu erhalten, der *Kollektivvertrag*. Uni- und ETH-Leitung wollten einen solchen nicht eingehen – in die Lücke springen nun VSETH und VSU. Für den VSU ein arbeitsintensives Unterfangen – noch sind nicht alle Modalitäten geklärt; doch die Aussicht, unseren Mitgliedern eine neue Dienstleistung anbieten zu können, motiviert.

AGENDA

Trotzdem: Der VSU wird nicht zu einem Kommerz-Unternehmen. Nächstes Hauptziel ist die Demo in Bern. Mitmachen!

18.1. 12.00 Oase (Uni-HG 289) **Demo-Sitzung**

2.2. 18.00 **Fachrat**

12.2. Demo in Bern

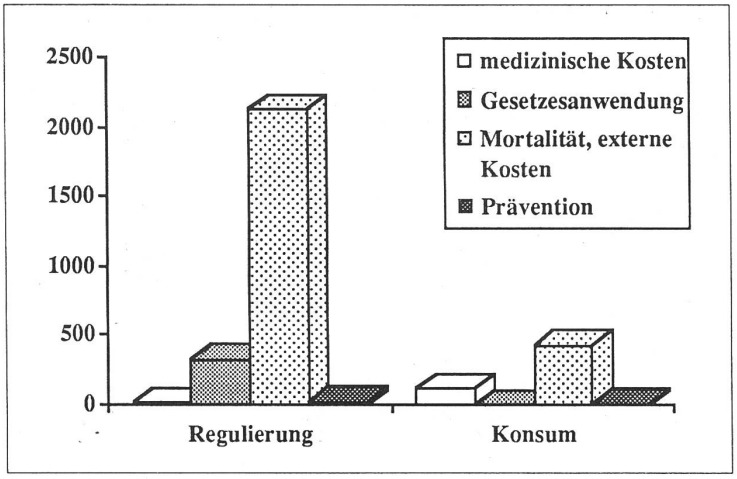
NEUJAHRSGRUSS

Sie kandidiert nicht für den EGStR, doch was wären wir ohne die Spetterin und Seele der Rämistr. 66! Frau Beck, vielen Dank & äs guets Nöis!

Euer/Ihr Fauässuh

Drogenverbot: ein schlechter Handel

Abseits ideologischer Grabenkämpfe verfasste der HSGler Danilo Bernasconi eine Dissertation über die ökonomischen Aspekte der Drogenproblematik. Seine Ergebnisse: Gesellschaftliche Kosten in Milliardenhöhe. Kosten, die wir zum grössten Teil der Prohibition zu verdanken haben.



Links die järlich verursachten Kosten aufgrund der Prohibition, rechts die anfallenden Kosten aufgrund des eigentlichen Konsums (in Mio. Franken)

Wenn bis anhin von einem Markt für Drogen gesprochen wurde, war wenig Konkretes zu erfahren. „Ein Drogenmarkt kann für die Gesellschaft nie effizient sein", liessen die einen verlauten, obwohl ihr Effizienzbegriff mehr als unklar war. „Mehr Polizei", und zwar „grossmassstäblich", forderte letzthin ein Herr aus Adliswil, ohne sich dabei über die Konsequenzen bewusst zu sein. Das kann ihm nur teilweise verübelt werden, da empirisches Material bis jetzt nicht verfügbar war.

Eine kürzlich veröffentlichte Dissertation der Handelshochschule St. Gallen wirft nun einiges empirisches Licht ins ideologische Dickicht der Drogendebatte. Die Arbeit mit dem Titel *„Ökonomische Ansätze zur Ausgestaltung der Drogenproblematik in der Schweiz"*, verfasst vom Tessiner *Danilo Bernasconi*, stellt die Kosten der heutigen Drogenproblematik zusammen und vergleicht sie mit denen alternativer Politiken. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Behauptung, die heutige Drogenpolitik sei effizient, ist kaum haltbar.

Mortalitätskosten und intangible Kosten

Berücksichtigt in Bernasconis Arbeit werden alle Kosten, die der Gesellschaft anfallen. Ganz unzweifelhaft sind dies medizinische Kosten, die bei der Behandlung Drogensüchtiger entstehen, die Kosten der Gesetzesanwendung und die Ausgaben für die Drogenprävention. Diese monetären, d.h. out-of-pocket Kosten betrugen 1990 rund 480 Millionen.

Bei der heutigen „Lösung" des Drogenproblems entstehen zwei wesentliche Kostenkategorien, die meistens grosszügig übergangen werden: Mortalitätskosten und intangible Kosten.

Menschen, die Drogen konsumieren, haben bei der heutigen Drogenpolitik eine deutlich kürzere Lebenserwartung als solche, die's nicht tun. Ihr vorzeitiger Tod bedeutet einen Verlust für ihre Umwelt, für die Gesellschaft. Bernasconi wählte einen – wenn auch kritisierbaren – Ansatz, die diesbezüglichen Kosten zu schätzen. Er versuchte zu ermitteln, wieviel es der Umwelt der Süchtigen wert wäre, dass diese keinen vorzeitigen Tod erlitten. Die nach dem sogenannten Ansatz der Zahlungsbereitschaft geschätzten Mortalitätskosten betragen zwischen Null und 1'399'500'000 Franken. Sie sind umso kleiner, je gleichgültiger das Leben der Süchtigen ihrem Umfeld ist. Kann jede Süchtige darauf zählen, dass ein Mensch sich hinreichend stark um ihr Leben sorgt und bereit wäre, dafür Teile des Vermögens und Einkommens aufzugeben, ist die von Bernasconi berechnete Grösse plausibel.

Dem Umfeld Süchtiger fallen noch andere Kosten an. Intangible Kosten versuchen den Ärger, Schmerz, das Leid zu quantifizieren, das der Gesellschaft durch den Drogenkonsum anderer entsteht. Die Freundin einer Drogensüchtigen fühlt sich schlechter im Wissen um deren Konsum, aus welchen Gründen auch immer. Bernasconi leitet daraus eine Zahlungsbereitschaft der Umwelt ab, damit Süchtige keine Drogen mehr konsumierten. Die Schätzungen variieren, wieder je nach getroffenen Annahmen, zwischen 132'000'000 und 2'725'230'000 Franken pro Jahr. Diese Quantifizierung mag ihre Vorteile haben, dadurch einen Anspruch auf Vollständigkeit und Ausschliesslichkeit zu erheben ist sicher falsch. Für weitere Kostenkategorien, wie etwa die Schädigung der Embryos Drogensüchtiger, unterliess Bernasconi wegen eben dieser Beschränktheit des Ansatzes eine Berechnung. Weiter erwähnte externe Effekte des Drogenmarktes, d.h. Kosten, die nicht bei Marktteilnehmerinnen anfallen, sind die Belästigung Dritter durch die polizeiliche Repression oder die zusätzlichen Aufwendungen für Schutz vor Beschaffungskriminalität.

Drogenverbot kaum effizient

Die Summe aller Kosten ergibt ein Resultat zwischen einer halben und etwa vier Milliarden Franken. Diese Zahl ist nicht besonders interessant, da sie nicht unterscheidet, ob diese Kosten wegen des Konsums oder der Regulierung, sprich des Verbots des Konsums, anfallen. Bernasconi nahm diese Trennung vor und kam zu erstaunlichen Ergebnissen: Rund 80-100 Prozent der Mortalitäts- und intangiblen Kosten werden gemäss Fachleuten der Sozialmedizin durch die Regulierung verursacht. Die Kosten der Gesetzesanwendung sind logischerweise voll den Regulierungskosten zuzurechnen. Zusammenfassend betrachtet ergeben sich die in der Illustration dargestellten Verhältnisse. Die Kosten der Regulierung machen – je nach Annahmen – 60 bis 85 Prozent der gesamten Kosten des Drogenmarktes aus.

Doch zurück zur Kernfrage: Ist die heutige Drogenpolitik, die Konsum, Besitz und Handel unter Strafe stellt, effizient? Bedingung hierfür ist, dass die Kosten des regulierten, d.h. verbotenen, Drogenmarktes geringer sind, als diejenigen eines hypothetisch freien Marktes. Auf einem freien Markt fallen mit Sicherheit die Kosten der Gesetzesanwendung weg. Bernasconi rechnet mit einem Heroin- und Kokainpreis von 5 bzw. 9 Franken pro Gramm (Marktpreis der zu medizinischen Zwecken – legal – gehandelten Droge) im Vergleich zu mindestens 100 Franken heute. Somit verschwände ein gutes Stück der Beschaffungskriminalität. Um ein Verbot zu rechtfertigen, müssten daher die Mortalitäts- und medizinischen Kosten auf einem freien Markt steigen, ja sich mindestens versechsfachen. Die zu erwartende neue Situation auf einem liberalisierten Drogenmarkt lässt die Annahme nicht besonders plausibel erscheinen.

Die Dissertation preist deshalb die weitgehende Liberalisierung als beste Strategie an, um den Drogenmarkt nach ökonomischen Kriterien zu gestalten. Natürlich gibt es andere Kriterien. Die unangenehme Frage bleibt, wieviel sie kosten dürfen und wer dafür bezahlt.

Lorenz Götte

Medizinalisierung: Ein Weg aus dem Elend?

Im Novenber 93 startete das erste schweizerische Projekt einer ärztlich kontrollierten Drogenabgabe. Realisiert wird die Abgabe von Opiaten an 150 drogenabhängige Frauen in Zürich. Was sind Möglichkeiten und Grenzen einer Medizinalisierung des Drogenproblems? Ein Interview mit Frau Sabine Geistlich, Ärztin, Vorstandsmitglied der ARUD und Mitverantwortliche für Projektierung und Durchführung des DDD-F. (vgl. Kasten)

Was sind die wichtigsten Erwartungen an euer Projekt?

Unser vorrangiges Ziel ist die sogenannte "harm reduction", die Risikoverminderung bei Drogenbeschaffung und -konsum.

Kurzfristig erwarten wir Verbesserungen im gesundheitlichen Bereich, d.h. beim allgemeinen physischen und psychischen Gesundheitszustand. Mein persönliches langfristiges Ziel ist es, den Patientinnen die Möglichkeit zu eröffnen, an ihrer Sucht zu arbeiten - ob das zu einem langjährigen Weiterkonsum unter menschenwürdigen Bedingungen oder zum Entzug führt, ist für mich nicht wichtig. Zentral ist die Lebensqualität der Betroffenen, ob mit oder ohne Drogenkonsum.

"Zentral ist die Lebensqualität der Betroffenen, ob mit oder ohne Drogenkonsum."

Erwartest du, dass euer Projekt den illegalen Markt beeinflusst?

Nein. Dazu ist die Zahl der Versuchsteilnehmerinnen zu klein. Eine Legalisierung wäre die effektvollste Konkurrenz zum Schwarzmarkt.

Worin siehst du die Vorteile der Medizinalisierung gegenüber der Legalisierung?

Die Medizinalisierung ist in erster Linie eine pragmatische, sofort realisierbare Lösung: Wir sind davon überzeugt, dass wir durch die ärztlich kontrollierte Opiatgabe den Gesundheitszustand der betroffenen Frauen sehr schnell verbessern können. Das Wohl der einzelnen Frau steht für uns im Vordergrund.

Ein weiterer Vorteil der Medizinalisierung besteht in den medizinischen und psychologischen Betreuungs- und Informationsmöglichkeiten: Wir haben als Ärztinnen die Möglichkeit, Patientinnen über die Wirkungen und Nebenwirkungen der Drogen und über die Alternativen zum Drogenkonsum - andere Behandlungsmöglichkeiten, Entzugsmöglichkeiten - aufzuklären.

Welche Erwartungen sind mit der Parallelabgabe von Heroin, Morphium und Methadon verbunden?

Wenn unser Projekt erfolgreich ist und es sich erweist, dass die Ergebnisse der Morphiumgruppe vergleichbar sind mit denjenigen der Heroingruppe, dann wäre die Legalisierung von Heroin, die eine Änderung des Betäubungsmittelgesetzes verlangt, nicht notwendig. Dann liesse sich versuchen, eine Morphiumabgabe zu realisieren. Diese liegt in der Kompetenz des Kantons und nicht des Bundes.

Mit der Bewilligung des DDD-F-Projektes durch den Bund wurden gewisse Auflagen verbindlich (vgl. Kasten). Welche Bedeutung haben diese Auflagen für euer Projekt?

DDD-F: Versuch der diversifizierenden Drogenverschreibung und Drogenabgabe an drogenabhängige Frauen in Zürich.

DDD-F: Das Projekt ist der Versuch einer Medizinalisierung des Drogenproblems. An drei Versuchsgruppen von je 50 Frauen soll Heroin, Morphium oder Methadon ärztlich verschrieben und abgegeben werden. Das Ziel ist, einen geregelten Nachschub zu gewährleisten, damit Beschaffungs- und Konsumprobleme (Infektionskrankheiten, Kriminalität, Prostitution und Verelendung) aufgehoben oder verkleinert werden können. Die gesammelten Daten sollen darüber Aufschluss geben, ob und in welchem Ausmass durch DDD eine 'harm reduction' (Schadenminderung) erreicht werden kann. Von besonderem Interesse ist dabei die Prostitution: Durch eine Verringerung des Beschaffungsdrucks werden Frauen eher in der Lage sein, sich der Gewalt auf dem Drogenstrich zu entziehen. Ein weiteres wichtiges Ziel ist eine verbesserte Aidsprävention.

ARUD (Arbeitsgemeinschaft für risikofreien Umgang mit Drogen): Die ARUD ist ein privater, gemeinnütziger Verein, bestehend aus 300 Ärztinnen. Sie wurde 1991 gegründet, als die Platzspitzschliessung absehbar wurde. Die ARUD ist die einzige private Organisation, die vom Bund ein Medizinalisierungsprojekt bewilligt bekommen hat. Alle anderen Projekte, die jetzt gestartet werden, sind staatlich. Auch das Projekt, das in Zürich am 10. Januar 1994 anläuft, ist staatlich bzw. städtisch.

Ziele: Die vier wichtigsten Ziele der ARUD :

1. Die Wahrscheinlichkeit für Erkrankung und Sterblichkeit der Patientinnen muss sinken.
2. Die negativen Auswirkungen für die einzelnen und für die Gesellschaft durch Kriminalität und Prostitution müssen abnehmen.
3. Die Projekte müssen wirtschaftlich sein. Als privater Verein möchte die ARUD ihre Abhängigkeit von staatlichen Stellen möglichst gering halten. Sie möchte beweisen, dass es machbar ist, finanziell selbständige Projekte zu verwirklichen.
4. Der illegale Markt muss verkleinert werden. Diese Erwartung kann mit dem laufenden Projekt allerdings nicht erfüllt werden, weil die Zahl der Versuchsteilnehmerinnen zu klein ist.

Bundesauflagen: Mit der Bewilligung des Projektes durch den Bund werden gewisse Auflagen verbindlich: Die Patientinnen müssen mindestens 20 Jahre alt sein; das Projekt der ARUD macht Ausnahmen bis 18 Jahre. Die Teilnehmerinnen müssen eine mindestens zweijährige Opiatabhängigkeit nachweisen können. Zudem müssen sie belegen können, dass sie bereits gescheiterte Entzugsversuche hinter sich haben.

Evaluation: Mit der Bewilligung wurde auch eine vom Bund finanzierte wissenschaftliche Auswertung des Projektes verbindlich. Dazu wurden Fragebogen ausgearbeitet, die alle Teilnehmenden ausfüllen müssen. Die Fragen sind v.a. auf sozialpsychologische Informationen ausgerichtet. Der Datenschutz ist dabei gewährleistet, alles ist codiert, es sind keine Rückschlüsse zwischen Fragebeantworterin und Person möglich. Zudem haben die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, Antworten zu verweigern.

Betreuung: Im Projekt eingeschlossen ist ärztliche und psychiatrische Betreuung. Es besteht aber kein Therapiezwang. Zum Projekt gehören zudem eine Rechtsberatung und eine Prostitutionsberatung.

Finanzierung: Die medizinischen Behandlungskosten und die psychiatrische Betreuung übernehmen die Krankenkassen (allerdings nur im Kanton Zürich). Den Stoff bezahlen die Patientinnen selbst. Der Bund finanziert ausschliesslich die Forschung. Dadurch nicht gedeckt sind die Sozialarbeiterinnen, die Prostitutionsberatung und die Rechtsberatung; diese werden durch private Gelder - Spenden und Stiftungen - finanziert.

ka

Das hohe Eintrittsalter stellt eine grosse Einschränkung dar. Es gibt viele sehr junge Frauen, die rasant aus allen sozialen Netzen fallen und sich dann den Drogenkonsum auf dem Strich verdienen. Gerade bei diesen ganz jungen Frauen wäre es aber wichtig, dass wir sie auffangen könnten, bevor alles zementiert ist.

Ein weitere Auflage, gegen die wir vergeblich gekämpft haben, ist, dass wir keine spritzbaren, sondern nur rauch- und schluckbare Konsumformen nach Hause mitgeben dürfen. Wir wären gerne in der Lage, spritzbare Formen mitzugeben, um die Abhängigkeit von der Institution möglichst gering zu halten. Der Bund war aber aus Angst vor der Entstehung eines Schwarzmarktes nicht damit einverstanden.

Hältst du diese Angst für berechtigt?

Nein. Wer Heroin zu billigsten Preisen und von bester Qualität erhält, hat nicht das geringste Interesse daran, es zu verkaufen und dafür schlechtere Ware zu kaufen.

"Die ärztlich kontrollierte Drogenabgabe ist eine Möglichkeit, den Teufelskreis von Drogenhabhängigkeit und Prostitution zu durchbrechen."

Welche Ziele verfolgt ihr mit eurem Projekt bezüglich der Prostitution?

Unser Hauptanliegen besteht darin, den Zwang zur Prostitution abzuschaffen. Drogenabhängige Frauen, die sich prostituieren, befinden sich in einem Teufelskreis: Sie prostituieren sich, um ihren Drogenkonsum finanzieren zu können. Oft müssen sie wegen der Prostitution den Drogenkonsum erhöhen, weil sie es sonst gar nicht aushalten würden. Dadurch benötigen sie aber wieder mehr Geld ... Es gibt auch Frauen, die erst über die Prostitution zum Drogenkonsum gelangen, weil sie irgendwann Drogen brauchen, um die Erfahrung der Prostitution überhaupt aushalten zu können.

Die ärztlich kontrollierte Drogenabgabe ist eine Möglichkeit, den Teufelskreis von Drogenhabhängigkeit und Prostitution zu durchbrechen. Die Prostitution von drogenabhängigen Frauen wird aber durch die kontrollierte Opiatabgabe allein nicht verschwinden.

Warum nicht?

Es gibt viele Gründe dafür, warum eine Frau sich prostituiert, entwicklungspsychologische Gründe, die zu einem repetitiven Verhalten führen. Bei vielen drogenabhängigen, sich prostituierenden Frauen, die ihre 'Suchtkarriere' aufzuarbeiten beginnen, tritt z.B. die Erfahrung eines sexuellen Missbrauchs zutage. In der Kindheit oder Jugend erlebter sexueller Missbrauch kann dazu führen, dass Frauen in ihrem späteren Leben dazu tendieren, sich in Abhängigkeitsverhältnisse zu begeben, sich sexuell ausbeuten zu lassen und Drogen zu konsumieren.

Was unterscheidet die Drogenprostitution von der 'normalen' Prostitution?

Drogenprostituierte gehen mit Freiern eher emotionale Bindungen ein. Bei diesen Beziehungen spielt das Machtgefälle zwischen Freiern und Prostituierten eine sehr grosse Rolle. So sind sie z.B für eine Weile Maitresse und billige Haushaltskraft, oder es ergibt sich eine Art Vater-Tochter-Verhältnis. Diese Freier - meist ganz 'normale' Männer - fühlen sich dann als 'Retter' der drogenabhängigen Frau und rechtfertigen damit ihr eigenes Verhalten.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Drogenprostitution jetzt v.a. auf der Strasse und in Autos stattfindet. Durch diese Schutzlosigkeit wird das Machtgefälle noch verstärkt. Auch sind Drogenprostituierte auf Entzug den Freiern zusätzlich ausgeliefert und z.B. bezüglich des Preises oder der Nicht-Verwendung von Kondomen erpressbar.

Könnt ihr mit eurem Projekt an diesem Machtgefälle etwas verändern?

Der sinnvollste Weg, Frauen vor Gewalt und Krankheit auf dem Strich zu schützen, besteht in der Professionalisierung der Prostitution. Und darauf ist die Prostitutionsberatung innerhalb unseres Projektes ausgerichtet.

Durch die kontrollierte Drogenabgabe lässt sich der Beschaffungsdruck vermindern. Damit ist aber nur einer der Gründe, warum eine drogenabhängige Frau sich prostituiert, eliminiert. Für die anderen Gründe ist ein anderer Zugang notwendig, z.B. psychologische Arbeit. Die Drogenabgabe bietet die Möglichkeit, erste Kontakte für eine solche Weiterarbeit herzustellen.

Die Drogenabgabe ist die einfachste und am schnellsten realisierbare Möglichkeit, um überhaupt einmal irgendwo anfangen zu können, den Teufelskreis aufzubrechen und die ganze Problematik - sexueller Missbrauch, Drogenkonsum, Prostitution - aufzurollen.

"Sucht kann als Überlebensstrategie betrachtet werden."

Drogensucht ist letztlich nur das sichtbare Symptom eines viel grösseren und vielschichtigeren gesellschaftlichen Problems. Die Offensichtlichkeit der Selbstzerstörung bei der Heroinabhängigkeit kann als Hinweis auf das dahinterliegende Problem betrachtet werden.

Heroinabhängigkeit lässt sich nicht - wie z.B. Alkoholismus - verbergen, sie zeigt sich am Körper, sie äussert sich in der Kriminialität, in der Prostitution. Und ich denke manchmal, diese Frauen wollen ihre Sucht und Selbstzerstörung nicht verbergen, weil es vielleicht darum geht, auf die dahinterliegende Verletzung und Zerstörung aufmerksam zu machen.

Die Droge hat bei diesen Frauen vor allem eine Schutzfunktion. Die Droge stellt eine Art Schutzmantel wieder her, der durch die ständige Verletzung der Intimsphäre - sei es durch sexuellen Missbrauch in der Kindheit, andere erlebte (sexuelle) Gewalt oder als Folge der Prostitution - zerstört wurde. In diesem Sinn kann Sucht als Überlebensstrategie betrachtet werden.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

ka

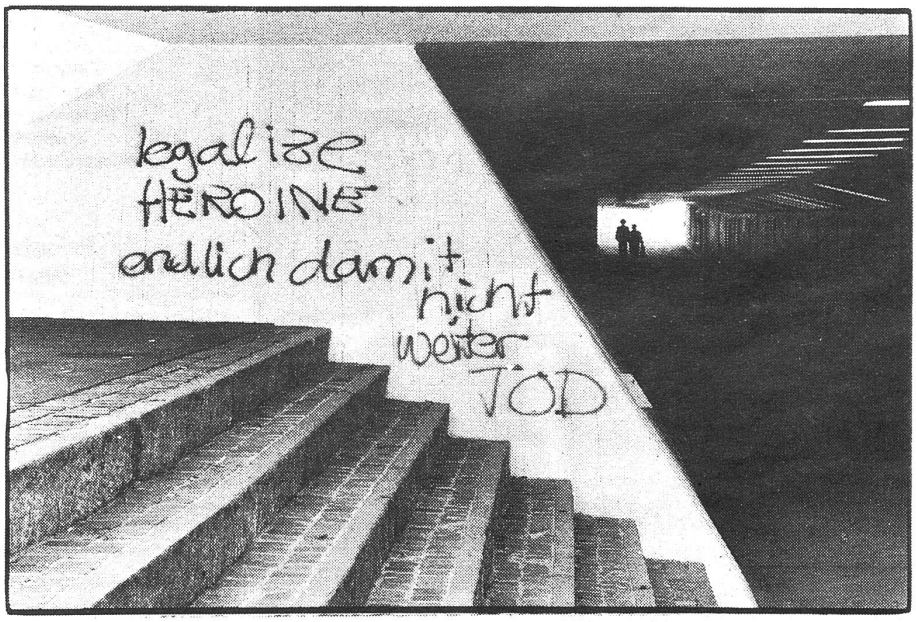
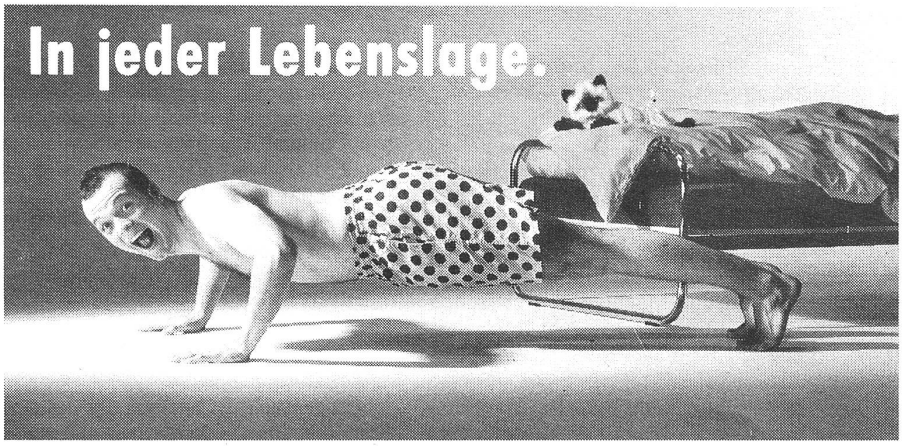


Bild: Gertrud Vogler

"Die Legalisierung wäre die effektvollste Konkurrenz für den Schwarzmarkt."



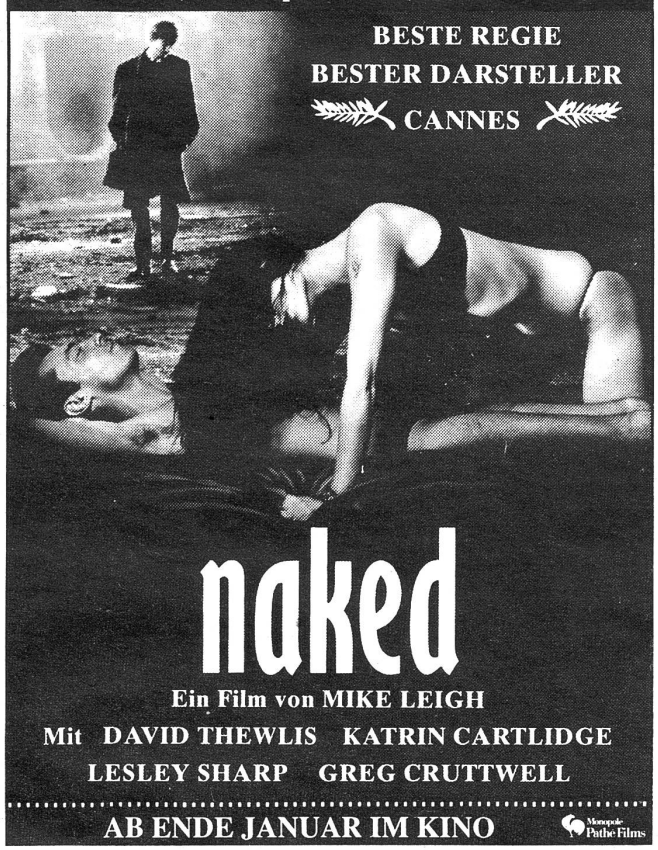
KONKORDIA
Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung

HAUSHALT-OCCASIONEN
VULKARO
01/4315939
VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN – KOCHHERDE
BADEWANNEN – TOILETTEN
LAVABOS – BOILER
UND VIELES MEHR

Kaufm. Seminar
(nach Matur oder DMS)
- ideale Ergänzung zu jedem Studium
- zum Einstieg in die Praxis
Inhalt: KV Stoff
in nur 1/2 Jahr (Tagesschule, Beginn 4 x jährlich) oder 1 Jahr (Fernschule)
Lernen mit System
STEIGER SCHULE
Zähringerstrasse 51 (am Central)
3. Min. vom Hauptbahnhof
8001 Zürich 01/262 20 00 ☎

Ein Film der 90er Jahre:
modern, widersprüchlich, authentisch.



Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

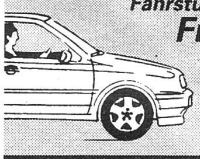
Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

Nehmen Sie das Steuer selber in die Hand
Bei uns lernen Sie seriös fahren und Ihr Fahrzeug sicher beherrschen
Verkehrskunde Fr. 220.- inkl. Lehrmittel

Treffpunkte Auto: Central, Stadelhofen, Enge, Wiedikon, Altstetten, Oerlikon
Fahrstunden ab ***Fr. 66.-*** *im Abo*

Treffpunkte Motorrad: Enge, Oerlikon, Bülach
Fahrstunden ab ***Fr. 70.-*** *im Abo*



strebel
Fahrschule Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

GANT

BÜCHER

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat, Zähringerstr. 41, beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-21.00, Sa 8.30-16.00, Geschichte, Philosophie, Politologie, Ethnologie, Soziologie, Germanistik, Belletristik, Dritte Welt, Krimi.

WANTED

ZDRAVEJ PRIJATELJV, KAK SE CHUVSTVA EDIN BULSARIN U SHVEJZARIJA? SPONTANNA OBMJANA NA UPECHATLENIJA NA TEL. 730 48 07 FAX 730 48 17 **EVELINA**

Abt. Klinische Psychologie sucht für Untersuchung Leute, die bereit sind, uns ein persönliches, **momentanes psychisches Problem** zu berichten. Wir bieten kostenlose psycholog. Beratungsgespräche. Nähere Infos am Mi, 26.1.94 um 12.30h, Uni HG Raum 104, oder unter Tel. 271 88 21, Rahel Baumgartner verlangen.

Abt. Klinische Psychologie. Wir suchen **TagebuchschreiberInnen**, die bereit sind, uns einen kleinen Ausschnitt ihres Tagebuchs für Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Anonyme Behandlung selbstverständlich. Belohnung Fr. 10.—. Nähere Infos am Mi, 26.1.94 um 12.30h, Uni HG Raum 104, oder unter Tel. 271 88 21, Rahel Baumgartner verlangen.

KONTAKT

Es brach mein Herz entzwei, nun ist mein **Soziussitz frei**, nun suche ich, m, 29, 550 ccm, Dich, w, 26-30, mit /ohne 125 - 1400 ccm, zum gemeinsamen Leben in einem Paradies auf Erden. Schick mir ein Bild von Dir und Du kriegst bald Antwort von mir. Chiffre K1/94, ZS, Birchstr. 95, 8050 Zürich.

DADA

Zimmer Nähe Irchel, ETH, Uni 450 Fr. für seriösen Wochenaufenthalter für 1.2.94. Illona von Kiss, Tel. 362 92 58

STIFTUNG SZONDI INSTITUT

Lehr- und Forschungsinstitut für Schicksalspsychologie und Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin / Psychotherapeut, Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat: (01) 252 46 55
Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr
Freitag 08.30 bis 12.30 Uhr

Wärme in der Ferne ?

... in der

KfE-Bibliothek
(ETH Polyterrasse, Zi A73)

Die entwicklungspolitische Bibliothek der Uni/ETH Zürich.
Von Studis für Studis.

Während dem Semester täglich von 12-13 Uhr offen!

EHG WS 93/94
Evang. Hochschulgemeinde
Auf der Mauer 6 8001 Zürich
Telefon 01/251 44 10

SIMSON UND DELILA
Eine Geschichte über Liebe, Politik und Gott

Texte aus dem Buch *Richter* ausgesucht und kommentiert von *Leonhard Suter* musikalisch begleitet von *Christian Scheifele*

Donnerstag, 20. Januar 19.00 Uhr
in der Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13

GOTTESDIENST
anschliessend Offener Abend

THEATER HEDDY MARIA WETTSTEIN
Premiere: Fr, 14. Januar 1994
Mondfinsternis
von Joyce Carol Oates
mit Wettstein, Ullrich, Neri
«Es ist unmöglich, von der vitalen, trotzigen Muriel nicht fasziniert zu sein»
Mi, Fr, Sa je 20.30 Uhr,
Sa auch um 15.30 Uhr
Vorverkauf: Theaterbüro 381 48 17, Jecklin 251 59 00, BiZZ 221 22 83, Migros-City 221 16 71
Abendkasse : 261 87 22, Winkelwiese 4, 3. Stock

TALON

Das private Kleininserat in der ZS ist gratis.

Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen, jede weitere Zeile zu Fr. 3.-

Chiffre ❒ Gebühr Fr. 5.- **Annahmeschluss:** Fr der Vorwoche. Signete & Extras auf Anfrage

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Birchstr. 95, 8050 Zürich. AbsenderIn nicht vergessen.

ABO

→ die ZS das ganze Jahr
→ 29 Nummern für 29.- Franken
→ Im Semester jede Woche in der Post
→ VSU-Mitglieder gratis

❒ Überzeugt! Ich will die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr
❒ Ich will die ZS – und gönne Euch mehr

Name
Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Einsenden an: ZS-Abos, Birchstr. 95, 8050 ZH oder anrufen: 01/311 42 41, Montag-Mittwoch

Masculin-féminin

Soziologische Splitter der 60er Jahre: Godard's "Masculin-Féminin"

Donnerstag 20.1. um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F 1966, Regie: Godard, mit Jean-Pierre Léaud, Chantal Goya, Michel Debord etc.

Godard versucht, mit Realitätssplittern den soziologischen Kosmos der Jugend der sechziger Jahre zu zeigen: Paul verliebt sich in Madeleine, die Teeniestarsängerin werden möchte, und bekommt durch sie einen Job in einer Zeitung. Madeleine wohnt zusammen mit Elisabeth, mit der sie etwas hat, und Catherine, die Pauls Freund Robert nicht an sich ranlassen will. Die Freunde fragen einander ständig aus über erotische Gewohnheiten, Politik und Wortdefinitionen, aber weil die Zuschauerinnen die Figuren „kennen", wirken die Antworten laut Godard realitätsnaher als präzise soziologische Laboruntersuchungen. So sind denn auch alle Kurzepisoden und Ereignisse, welche die Freundinnen selbst durchführen, lebensecht, beinahe dokumentarisch. Die Episoden, die sie aus Distanz nur beobachten, sind Kino, absurde Konstruktionen. Z.B. die Frau, die ihren Mann auf offener Strasse einfach abknallt, oder der Messerstecher, der erst Paul verscheucht, um dann das Messer sich selber in den Bauch zu rammen und dem der verstörte Paul wieder zu Hilfe eilt.

Katrin Stephani

Charles mort ou vif

Dienstag 18.1.94, 19.30 Uhr im Audi F1, ETH-Hauptgebäude

CH 1969, Regie: Alain Tanner, Kamera: Renato Berta, mit F. Simon, M. Robert, M.-C. Dufour u.a.

Vorfilm: Nice Time (GB 1957) von A. Tanner

Ausgerechnet am Jubiläumstag seines traditionsreichen Familienbetriebes hat der Fabrikant Charles Dé genug. Genug von seiner Brille, die er eigentlich nie gebraucht hätte, genug von seiner langweiligen Ehefrau, genug von seinem ebenso langweiligen Sohn, der einmal die Firma übernehmen soll. Charles Dé beschliesst, seinem alten Leben zu entfliehen. Er verkriecht sich für ein paar Tage in einem Genfer Hotelzimmer. Noch ist ihm nicht ganz klar, was er mit der neugewonnenen Freiheit anfangen soll. Als er im Bistro ein jüngeres Pärchen kennenlernt und die zwei ihm anbieten, für unbestimmte Zeit in ihrem abgelegenen Landhaus zu bleiben, willigt er mangels besserer Idee ein. Die Gastgeberinnen, ein eigenwilliger Künstler mit Freundin, fragen kaum nach Charles Vergangenheit. Er lebt in den Tag hinein und macht sich ab und zu in der Künstlerinnenwerkstatt nützlich. Abends wird gespielt, getrunken, diskutiert. Charles scheint den alten Familientraum des Anarchisten zu verwirklichen. Nur der Tochter erzählt er von seinem Aufenthaltsort. Sie ist die einzige aus seinem alten Leben, die Charles besuchen darf und ihn auch verstehen kann. Selber hat sie sich schon länger von der Familie gelöst und ist, engagiert in der Studentinnenbewegung, ebenfalls auf der Suche nach anderen Lebensformen. Charles' Sohn schickt seiner Schwester einen Privatdetektiven nach um herauszufinden, wo der Vater steckt. Der Detektiv vermutet hinter der ländlichen Bohème-Idylle eine perverse ménage-à-trois, und der Sohn fürchtet um den guten Ruf der Firma. Er lässt Charles abholen und in die psychiatrische Klinik einliefern. Die Freiheit war von kurzer Dauer, erstaunlich passiv ergibt sich Charles seinem Schicksal.

Charles mort ou vif war Tanners erster Spielfilm. Das triste Schwarz-Weiss, die graue Winterlandschaft illustrieren die festgefahrene Gesellschaft, welche ein Ausbrechen aus ihrem engen Rahmen nicht zulässt.

„Von der französischen Mairevolution inspiriert, ist *Charles mort ou vif* ein durch und durch schweizerischer Film, ein Film gegen die helvetische „médiocrité", die keinem den Ausbruch aus ihren Grenzen erlaubt. Tanners erster Spielfilm ist seit langem der sozialkritischste Schweizer Film." (Ulio Habegger, 1969).

Daliah Kohn

WOCHENKALENDER

FREITAG, 14.1.

Rock/Funk-Konzert
Die Zürcher Band «Sendak» spielt im **Dynamo**, Wasserwerkstr. 21, **20.30**

Musikalisches Chammer Cabaret
mit dem Pfannestil Chammer Sextett: Genug geleidet! – Lumpen- und Kunstleiderinnen. Kulturkarussell **Rössli Stäfa, 20.30**

Nachtcafé
Pia Weibel liest Texte von und über Sonja Sekula. Am Piano Irène Schweizer. **Theater am Neumarkt, 23.00**

SAMSTAG, 15.1.

Podiumsgespräch, Diskussion
«Wege aus der Finanzklemme – Probleme und Perspektiven der Universitäten». Der weiterhin wachsende Zustrom von Studierenden an die Hochschulen bei gleichzeitig stagnierenden finanziellen Ressourcen stellt ein zentrales Problem für die Zukunft des Wirtschaftsplatzes Schweiz dar... Die Vereinigung schweizerischer Hochschuldozentinnen hat folgende Persönlichkeiten eingeladen: Prof. H.H. Schmid (Begrüssung **10.30**), Frau Prof. V. Meyer (Vortrag **10.40**). Und Prof. H. Beck und Dr. U. Bremi und Frau Prof. H. Schelbert diskutieren ab **11.25** im **Hörsaal 101, Uni Zentrum**

Film
Transit Uri. Regie: Dieter Gränicher. Dokumentarfilm. **Filmpodium, 20.30** (in Anwesenheit von Dieter Gränicher).

SONNTAG, 16.1.

Matineé
Das Vaudeville Theater mit Liliane Heimberg und Stephan Benson liest innerhalb der Matineéreihe «Ich habe Dir noch viel zu erzählen» Texte von Charlotte von Stein und Johann Wolfgang Goethe. **Theater am Hechtplatz um 11.00**

Tango Argentino
Tanz - Bar - Ambiente ab **20.00**. Einführung von **18.30 - 20.00**

Konzert
«Goat Skin» und die Grunge-Frauenband «Chicken Skin» an der **Limmatstrasse 28 um 21.00**

MONTAG, 17.1.

Podiumsdiskussion
Tropenholznutzung im Spannungsfeld von Natur, Kultur und Wirtschaft. Gibt es einen sinnvollen Weg zwischen Selbstbestimmung, Oeko-Label, Deklarationspflicht, Boykott, Solidarität? Ein Gespräch mit Prof Dr. Heidi Schelbert, Bruno Manser, Peter Hofer und Pierre Hauselmann. **ETH-Zentrum, Auditorium Maximum** HG F30, **19.15**

Konzert
Acoustic Sounds presents Monsieur L'ti Bon Ange (Rudolph Dietrich). **Kanzleiturnhalle, 21.00**

DIENSTAG, 18.1.

Mitarbeit, Ideen gefragt
Sparwut im Bildungswesen. Höhere Studiengebühren. Numerus Clausus. Weniger Arbeitslosengeld – Auszubildende aus der ganzen Schweiz wehren sich endlich gemeinsam für Bildung und Arbeit, u.a. mit der nationalen Demo am 12.2.94. Wo wird gespart? Was sind unsere Forderungen? Wie können wir auf die Politikerinnen Einfluss nehmen? Wie gestalten wir die Demo mit? Eine Veranstaltung des VSU im **HG Uni-Zentrum, Oase (289), 12.00**

Vortrag und Diskussion
zum Thema «(K)eine wissenschaftliche Frage: Wieso sind die einen homo- und die anderen heterosexuell?» Referentin Marianne Regard (Im Rahmen von 5 Jahre Lesbenberatung Zürich). Im **Frauenzentrum**, 1. Stock, Mattengasse 27, **20.00**

Ausstellung
Video: Denk Raum Architektur. Eine Ausstellung des **Museums für Gestaltung Zürich** in Zusammenarbeit mit Rudolf Manz, Video-Dozent an der Architekturabteilung der ETH. Noch bis zum 6. Februar. **(Di - So)**

Improvisierte Musik
Roger Hanschel, Sopraninosaxophon, Shirley A. Hoffmann, Akkordeon, Dorothea Schürch, Stimme, Alfred Zimmerlin, Violoncello und Marco Käppeli, Schlagzeug im **WIM**, Magnusstr. 5, **20.00**

Tanzperformance mit Konzert
Zwielicht in 4 Bildern mit dem Fusion Drum Quartet. (auch Mi) **Kanzleiturnhalle, 21.00**

Rockwoche
Etta (ZH) und Barbara Gosza aus Deutschland (Singer-Songwriterin) eröffnen die Rockwoche 1994 im **Ziegel oh Lac, Rote Fabrik ab 21.30**

MITTWOCH, 19.1.

«Rechter und schlechter» Vortrag
mit dem Unternehmer und Verwaltungsratspräsident der EMS Chemie, SVP-Nationalrat Christoph Blocher zum Thema Wege aus der Arbeitslosigkeit «Florierende Unternehmen - der sicherste Weg aus der Arbeitslosigkeit». **Uni Zürich, Hauptgeb., 18.15**

Rockwoche
Honig-Trash mit Die Katz im Sack (ZH) und die Bescherung (ZH) Schamlos wird alles, was gut ist, gespielt, meist Eigenkompositionen **Ziegel oh Lac, Rote Fabrik ab 21.30**

DONNERSTAG, 20.1.

Colloquium Rumantsch
Clà Riatsch e Lucia Walther. Retscherca litterara rumantscha. **ETH Hauptgeb.** Hörsaal D 5.2, **18.15**

Lesung
Simson und Delila. Eine Geschichte über Liebe, Politik und Gott. Texte aus dem Buch «Richter», ausgesucht und kommentiert von Leonhard Suter, musikalisch begleitet von Christian Scheifele. **Helferei Grossmünster**, Kirchgasse 13, **19.00**

Podiumsdiskussion
Was können die Homosexuellen und die Kirche voneinander erwarten? (Standpunkte heute, Wege in die Zukunft) mit Prof. Dr. W. Kramer, Dr. Alberto Bondolfi, Stephan Burkhardt und Thomas Naef im **Hörsaal 101 des Uni Hauptgebäudes 19.30**

Neue Musik - Konzert
Basel Sinonietta, «Kol Simcha», Klezmer Band spielen Werke von L. Bernstein, O. Truan, N. Reiser, S. Prokofieff. **Kirche St. Peter, 20.15**

Rockwoche
Musik zum Theater: Das Ophon (ZH). Vier Frauen mit vier Saxophonen erzählen die Geschichte: «Das Ophon, ein vertonter Comic in 80 Bildern». Danach die französiche Band Pied de Poule (Free Jazz, Cabaret, Chanson und konkrete Poesie). Ein vielversprechender Abend im **Ziegel oh Lac, Rote Fabrik ab 21.30**

CINÉMA

FILMSTELLEN

Charles mort ou vif, Alain Tanner, CH 1969, F; Di **19.30**
Masculin-féminin, J.-L. Godard, F 1966, F/d; Do **19.30**

XENIX

Filme aus Griechenland
Happy Day, P. Voulgaris, GR 1976, Gr/e; Fr, Sa, So **19.00**
Petrina Chroina (Steinerne Jahre), P. Voulgaris, GR 1985, Gr/d; Fr, Sa, So **21.00**
Laufa kai Parallagi (Tarnen und Täuschen), N. Perakis, GR 1984, Gr/d; Mo, Di, Mi **19.00**
Ta Paidia tis Chelidonas (Die Kinder von Helidona), C. Vrettacos, GR 1987, Gr/e; Mo, Di, Mi **21.00**

NOCTURNE:
The Devils, K. Russel, GB 1971, E/d,f; Fr, Sa **23.30**

XENIA

Agatha, Michael Apted, GB 1978, E/d,f; Do 20.30
Bar ab 20.00 geöffnet.

STADTLEBEN

Shopville-Stories

Mit verquollenen Äuglein und schlappen Gliedern hängt die Pizzafrau am Tresen und klinkt beim Gähnen schier den Kiefer aus. Der Weihnachtsmarathon ist überstanden, aber er hat Spuren hinterlassen, die zeichnen. Von wegen Konsumterror, Verlogenheit, mir egal, und ich halt mich da raus! Die Tradition hat wieder einmal voll zugeschlagen. Mit gehetzten Einkaufstouren, um doch noch irgendwas Originelles aufzutreiben für die Schwester der Mutter, schliesslich ist sie das ganze Jahr über immer so nett, frau kann doch nicht so sein. Mensch, hab dich nicht so, wirst wohl noch schnell was finden, die restlichen elf Monate vergisst du es eh wieder, dachte sich die Pizzafrau. Aber dann kannst du der Vermieterin der alten Wohnung auch gleich noch was vorbeibringen, das wolltest du auch schon lange mal machen, und es muss ja nicht lange dauern. Oh, und dann die Karten, die du von längst verschollenen Freundinnen erhalten hast, bei denen du dich elf Monate schon hattest melden wollen, und... – jedes Jahr dasselbe Elend. Erst Unlust, dann schlechtes Gewissen und schliesslich die Hetze. Gleich anschliessend folgen die träge verdämmerten Feiern, mit Festtagsfressereien und Daurlächeln im Kreise der lieben Angehörigen, Weihnachtslieder und Kerzenschein im Endlos-Umgang.

Und weil im Niemandsland zwischen den Jahren überall Parties und Bars ihre verlockenden Schlünde öffnen und den idealen Fluchtpunkt abgeben, landet frau schliesslich auch noch da drin, um sich mit anderen Weihnachtsbeschädigten über den allgemeinen Unbill zu helfen. Nach der Zielstreckenanstrengung Sylvester gibt's endlich wieder Ruhe.

Da hängt sie nun also die Pizzafrau, mitten im Januarloch. Der Stand ist verödet, die Pizzas trocknen friedlich vor sich hin, und keine kauft was. Das Fest der Nächstenliebe ist vorüber, das Geld sitzt nicht mehr so locker, die Bäuche sind immer noch überfressen, und sowieso sind jetzt alle im Ausverkaufsstress. Wo doch im Moment all die schönen Konsumgüter in zahlbare Nähe rücken.

Die Pizzafrau wird ihre Ware einfach nicht los! Bloss die Alkis bleiben treu, in diesem Meer von Abtrünnigen! Wenn auch weniger als Käufer, und mehr als Gesellschafter und Berichterstatter. Aus welchen Gründen zum Beispiel die Ehe der Kioksfrau nun wirklich kriselt, und wo es eigentlich hapert. Und dass ihn erst eine verpfuschte Rückenoperation in den Alkoholmissbrauch getrieben hat. Aber der Pfarrer Sieber ist ein netter Kerl; das Leben geht weiter, und Weihnachten überfällt die westliche Zivilisation zum Glück erst in einem Jahr wieder.

Katrin Stephani

Studentenfutter.

Wenn man während des Studiums besonders harte Nüsse zu knacken hat, ist es wichtig, mit Software zu arbeiten, welche die Arbeit wirklich erleichtert.

Programme für Apple Macintosh Computer sind echte Hilfen, weil sie unkompliziert, aber trotzdem vielseitig und leistungsfähig sind.

Mit Programmen für Apple Macintosh Computer haben Sie ihre Aufgaben schnell im Griff. Da es für viele Aufgaben gleich mehrere verschiedene Programme gibt, können Sie sich aus dem grossen Angebot die Rosinen herauspicken.

COMPUTER-LADEN

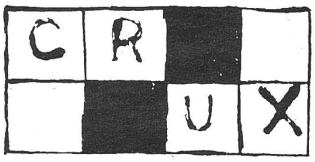
Bucheggplatz/Rötelstrasse 135
8037 Zürich, Tel. 01/362 72 90

Apple Computer

BBDO/BC

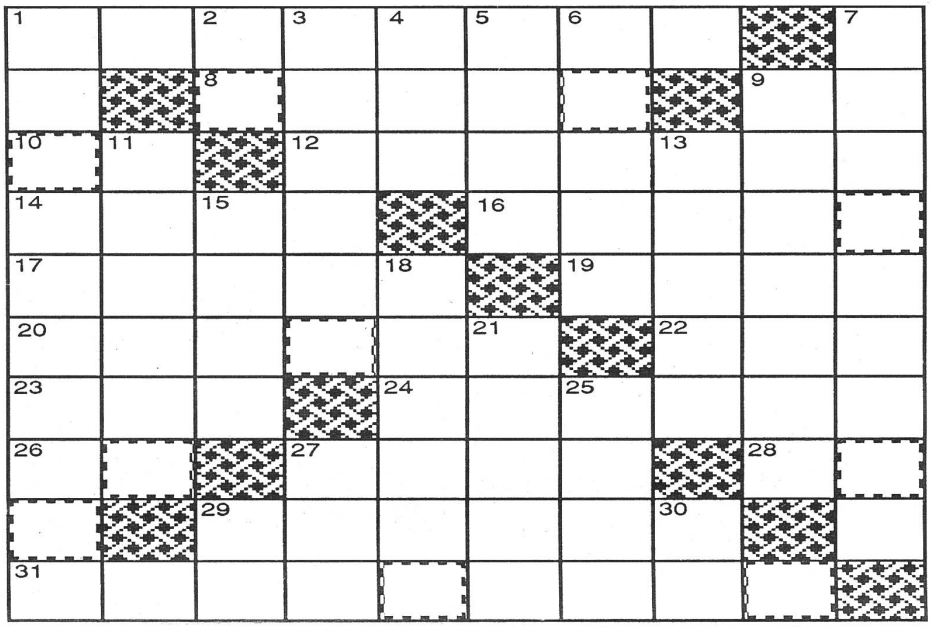
Eine Maßnahme zur Bekämpfung der grassierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen.

N° 14



Unter den einleuchtendsten Einsendungen (bis XX. X. an: ZS-Crux, Birchstr. 95, 8050 Zürich) verlosen wir als Hauptgewinn wahlweise ein ZS-Abo oder ein "Primo Loco"-Gesellschaftsspiel.

Das Lösungswort ergibt sich aus den markierten Feldern waagrecht fortlaufend



© Marianne Gerhard/Daniel Speich

senkrecht:

1. dieses Drama von Lenz sollten Germanistikstudis kennen
2. Wenn dieses little word nicht wär...
3. Die sind, frei übersetzt, nur bei Sartre ehrbar
4. Verbindet Paris mit Banlieus
5. War mit ihrem Bruder verheiratet und wurde wegen der Treue zu ihm verehrt
6. Seine Ansichten sind bei Böll nachzulesen
7. Pusten auch EngländerInnen in alle Winde
9. Ruinös, wenn von Reich-Ranicki
11. Solchen Sport soll die Olympiade bringen
13. Als Männchen trotz Haarkrone ungekrönter König
15. Urs Widmer schickte ihn mit seinem dicken Freund in die Schweiz
18. Die in the soup tut Magen und Seele gut
21. Weder virtuos noch virtuell
25. Nimmt uns als Lebewesen oder endlose Maschine die Arbeit ab
27. Könnte Cäsar bei Brutus' Verrat gesagt haben
29. Grund für Kuraufenthalt im Zauberberg
30. Ordnet *8. waagrechts* Ersatzerwerb

waagrecht: *(j,y = i)*

1. Ist der jetzt grün oder grauenhaft?
8. Das wird wohl kaum ein schweizer Mann freiwillig werden wollen
9. Mit *23. senkrecht* kannst Du *7. senkrecht* reinstellen (Plural)
10. Du musst noch weiterlesen
12. Sind guter Dinge in der Musik
14. Tierquälerei
16. Das aus dem Stone rauszuholen gelang nur einem
17. So ist der, der auf dem Kirchturm steht
19. Rückwärts durch den fränkischen Flur
20. Der höchste von denen hatte was gegen Satanische Verse
22. Macht Selda zu der CH-Literaturstadt schlechthin
23. siehe *9. senkrecht*
24. Diese Göttin nimmt endlos Rache
26. Um Eile verdoppelts die Freude
27. So ist verwirrt er französisch angezogen
28. Ein Werk von Peter Gabriel hiess...
29. Was haben Wespe und Sanduhr gemein?
31. Jim Starck machte die ohne Grund

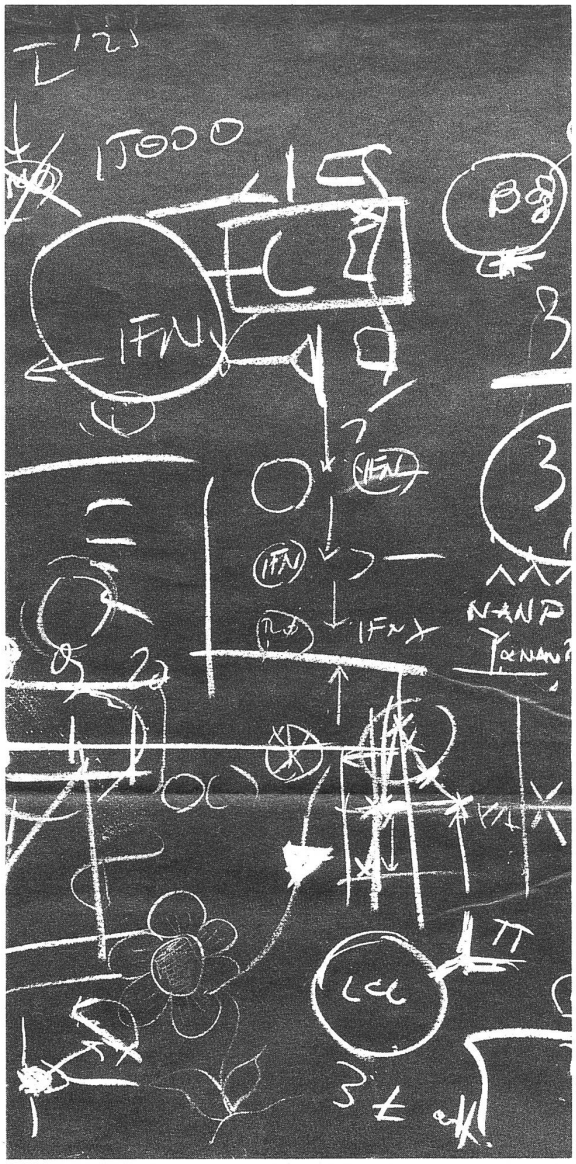
Lösungen Crux 13.:

waagrecht: BAENKLER, RISER, KH, NK, UABOTUA, AREN, EMIEN, LANGENACHT, IMMENS, KLA, TPS, ELIETS, AF, URAN, EI, PLANTA, TOTALGEIL; senkrecht: BANALITAET, ER, NIUNGE, KSA, LEBENSLANG, EROMA, PHANTASIE, KUEHLTE, KRAMPF, TICKE, ENMS, ENERAL, INTE, ULA, PT, AI.

Lösungswort: KRAENKUNG

Der **Gewinner** von Crux 13 ist Dani Mülli. Was wünscht er sich denn?

Kreativ.



Nährboden für Ideen

Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 56'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns: Wir betrachten sie als Chance.

Roche

F. Hoffmann-La Roche AG
4002 Basel
Tel. 061 688 69 65